

Amts- und Intelligenz-Blatt

für den Oberamts-Bezirk

Neuenbürg.

N^o 5.

Samstag den 13. Januar

1844.

Amtliches.

Neuenbürg. Den Schultheißenämtern Beinberg, Bernbach, Conweiler, Dobel, Enzklösterle, Herrenalb, Höfen, Unterniebelbach, wird aufgegeben, den schon am 1. d. Mts. verfallenen Bericht über die zur gerichtlichen Erkenntniß gebrachten Verträge über Liegenschaften des Staats unfehlbar mit nächstem Botentag zu erstatten.

Neuenbürg den 11 Januar 1844.

K. Oberamtsgericht
Lindauer.

An die Ortsvorsteher und Steuerfah-Behörden.
— Es ist zur Sprache gekommen, daß die Bestimmungen der Ministerial-Verfügung vom 18. April 1827 und 18. Februar 1828 in Betreff der Controlirung der Leinwand-Weberei an einigen Orten auf die unzüchtige Leinwandweberei nicht so streng angewendet werden, als auf die zünftigen, und daß die polizeiliche Visitation der Webstühle bei den unzüchtigen Webern hin und wieder nicht so genau, als bei den zünftigen vorgenommen wird, während im Interesse der Consumenten und zur Erhaltung des Credits der Waare hierunter Gleichheit stattfinden sollte. Ebenso sind Klagen darüber laut geworden, daß bei der Aufnahme der Gewerbesteuer-Cataster die unzüchtigen Weber verhältnißmäßig leichter als die zünftigen angelegt werden.

Die Ortsvorsteher und Steuerfah-Behörden werden daher angewiesen, diese Mißbräuche ohne Verzug abzustellen, auch wird den Ortsvorstehern noch besonders eingeschärft, die durch s. 71 der Vollzugs-Instruktion zur allgemeinen

revidirten Gewerbeordnung angeordnete vorgängige Untersuchung über das Vorhandenseyn der durch Art. 72 des Gesetzes vorgeschriebenen Bedingungen des unzüchtigen Betriebs der Leinwandweberei stets mit Gewissenhaftigkeit vorzunehmen.

Neuenbürg den 7. Januar 1844.

K. Oberamt
Leypold.

Da bei Oberamt noch viele Dienstcautionen und Bürgschafts-Urkunden für Gemeinde- und Stiftungspfleger, welche ihre Remter schon seit einiger Zeit niedergelegt haben, deponirt sind, so haben die Ortsvorsteher die in den letzten 3 Jahren vom Amt abgetretenen Gemeinde- und Stiftungspfleger aufzufordern, daß sie diese Urkunden vom Oberamt zurückverlangen; zu welchem Behuf sie blos ein Zeugniß ihres Gemeinde- oder Stiftungsraths vorzulegen haben, worin gesagt ist, daß ihre letztgestellte Rechnung abgehört ist, und keine Ansprüche mehr an sie gemacht werden, und daß deshalb der Ausfolge der Caution kein Hinderniß mehr im Wege stehe.

Neuenbürg den 10. Januar 1844.

K. Oberamt
Leypold.

Für die gute Unterhaltung der Straßen ist es unumgänglich nothwendig, daß überall, wo in Folge der nassen Witterung Reisen sich gebildet haben, dieselben jetzt, wo der Boden gefroren ist, eingehauen und die Straßen dadurch geebnet werden. Es hat dies daher auf allen Vicinalstraßen sogleich zu geschehen, wogegen aber das Einwerfen von geschlagenen

Steinen in so lange, als nicht anhaltend nasse
Witterung eintritt, zu unterlassen ist.

Neuenbürg den 10. Januar 1844.

R. Oberamt
Leypold.

Neuenbürg. — **Industrie = Anstalt.**
Durch Wahl-Beschluß des Stiftungsraths vom
8. d. M. sind ernannt worden: als Oberlehrerin:
Christiane Holland, Tochter des Verwalt-
ungsactuars Holland alhier, und als Unter-
lehrerin: Christiane Caroline, Christian
Friedrich Martin, Färbers Wittve dahier.

Die Anstalt wird nun eröffnet werden am
Samstag den 3. künftigen Monats Februar. An
diesem Tage Nachmittags 1 Uhr sind diejenigen
Mädchen, welche Theil an dem Näh-Strick-
und Spinn-Unterricht nehmen wollen und sollen,
in das Schulgebäude zu schicken. Zugleich er-
sucht man die verehrlichen hiesigen Frauen,
welche gerne das allgemeine Gute befördern,
um ihre gefällige Mitwirkung bei dieser Anstalt,
und namentlich, daß sie sich an oben bemerktem
Eröffnungszeitpunkt ebenfalls im Schulgebäude
einfinden möchten, um theils bei der ersten Ein-
richtung mit Rath und That zu helfen, theils
wegen einer künftigen Beaufsichtigung der Schule
sich zu verständigen.

Neuenbürg den 9. Januar 1844.

Stadtpfarrer Stadtschuldheiß
Decan Fischer.
M. Eisenbach.

Schwarzenberg. Der in Nro. 102 d. Blts.
vom 30. Dezember 1843 ausgeschriebene Haus-
und Liegenschafts-Verkauf des Johann
Michael Rupp Schusters dahier, wird am
Freitag den 19. d. Mts.
Nachmittags 1 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause
wiederholt vorgenommen werden.

Löbliche Schuldheissenämter werden ersucht,
diesen Verkauf in ihren Gemeinden bekannt
machen zu lassen.

Den 10. Januar 1844.

Schuldheiß
Bauer.

Privatnachrichten.

Es ist auf der Straße von Feldrennach gegen
Schwann und gegen Ottenhausen vor einigen
Tagen eine mit Silber eingelegte schwarz lakirte
Wasserburger Tabaks-Dose verloren
gegangen. Diese Dose ist außerdem noch mit
dem vollständigen Namen des Eigenthümers mit
in Silber eingelekten Buchstaben versehen. Der
etwaige Finder derselben wird gebeten, solche
gegen eine angemessene Belohnung der Redaction
d. Blts. zu überbringen, und zugleich werden
die löblichen Schuldheissenämter ersucht, Obiges
in ihren Gemeinden gefälligst bekannt machen
zu wollen.

Neuenbürg. 1 Morgen Ackerfeld auf Gräf-
enhäuser Markung in gutem Zustand steht zu
annehmbaren Bedingungen entweder zu verkaufen
oder zu vermietthen.

Ch. Bohnenberger
Wittve.

Neuenbürg.

Einem verehrlichen Publikum gebe ich
hiemit die Nachricht, daß
**Lyoner, Straßburger, Frank-
furter, gepresste Cervelat-Würste**
und über Mittag von 11 bis 12 Uhr
abgekochtes Ochsenfleisch; ferner
jeden Tag frische und geräuch-
erte **Bratwürste,** Abends von 4
bis 6 Uhr frische abgekochte **Knack-
Würste,** sowie jeden Freitag
frische **Leber- und Blut-Würste**
bei mir zu haben sind.

Ich werde mir stets angelegen seyn
lassen, die Würste immer besser zu ver-
fertigen, und empfehle solche meinen
Freunden und Gönnern zu geneigter Ab-
nahme.

Den 12. Januar 1844.

Mezgermeister
Reichsfletter.

Neuenbürg. Dienst = Magd = Gesuch.
Eine tüchtige Magd, die neben den häuslichen Geschäften auch mit Vieh umzugehen weiß, findet eine Stelle, wo? sagt die Redaction d. Blts.

Neuenbürg. Gegen billiges Lehrgeld kann ein junger Mensch von guter Auferziehung so gleich eintreten bey
Christ. Erhardt Schumacher.

Miszellen.

Der Jahreschluß.

Die Dämmerung des Sylvesterabends war gekommen, die Stunde, wo in den Städten sich alles rüftet zum Feste der Lust. Nicht so war es in dem kleinen Pfarrhause eines Dörfleins, das tief im Gebirge lag. Unten in der Wohnstube saß die Pfarrerin mit ihren Kindern so stille, so in sich gekehrt, daß man wohl ahnete, es liege ein Wehe recht schwer auf dem mütterlichen Herzen. Das Mad stand stille und der gebengte Geist erging sich in dem Gebiete der Gedanken, die keineswegs sylvesterabendlich seyn mochten, weil Seufzer sich aus der Brust drängten. Den Seufzern des Mutterherzens antworteten die Seufzer des Tochterherzens dort aus dem Winkel. Auch ihr Mädchen rastete, weil Licht zu zünden die Rücksicht hinderte, da das Del so theuer war, und der Abend ja noch so lang. Aber warum seufzte denn auch das Mädchenherz? Ach, war es nicht auch der Kummer über der Eltern Noth und der Schmerz nagender Sorg: um den Geliebten, der so lange schon auf eine bessere Stelle hoffte und, gleich dem Kranken am Teiche Bethesda, sehen mußte, daß jeder Zeit ein anderer, reicher an Protection, aber gewiß ärmer an Bescheidenheit und wahren Verdienste, vor ihm des Heils theilhaftig wurde zu avanciren im Dienste. Heiße Thränen traten ihr in die großen blauen Augen, als sie der Mutter Seufzer hörte, und doch wagte sie es nicht die feierliche Stille zu brechen, die nur des Vaters Schnurren, das eintönige Pendelschlagen der Schwarzwälder Hänguhr, und das laute Athmen Mädchens und Adolfs unterbrach, die sanft eingeschlummert waren am warmen Ofen.

Droben in seiner Studirstube saß gleichfalls ohne Licht der Pfarrer. Auch in seiner Seele war es düster, noch düsterer als in der seiner Gattin; denn sie kannte ja nicht Alles, was sein Herz belastete. Die Liebe trägt und duldet ja so gerne allein! Seine Jesupredigt war vollendet und memorirt. — Er hatte eben seine Kasse gest rzt und gefunden, daß 70 fl. — das ganze letzte Quar-

tal seines Gehaltes — leider nicht zur Hälfte zureichten, die Bedürfnisse des Augenblicks zu decken. Da lagen die Rechnungen des Apothekers und Doktors aus der Stadt, die allein 50 fl. wegnahmen, da lag ein Brief Friedrichs, der in T. studirte, ein Brandbrief! Er mußte sein kärgliches Kostgeld bezahlen und seine Stubenmiete; denn er hatte drei Zöglinge verloren und keine neuen bekommen können, um sich das Geld, wie sonst, zu verdienen, und sein Gesuch um ein Stipendium war so oft zurückgewiesen worden, daß er es nicht mehr zu erneuern wagte. Da lagen die Rechnungen des Schusters, des Kaufmanns, bei dem er Hännchen ein Kleid gekauft und der Mutter eins, welche beide so nöthig gewesen; da lag endlich die Buchhändlerrechnung, und sie war ansehnlich; denn er mußte ja fortschreiten in der Wissenschaft. „Großer Gott! was soll das werden?“ seufzte der Bedrängte aus tiefstem Herzensgrunde. „Wie soll ich das alles zahlen, ohne alle Mittel? Ach, ich habe mir ja täglich drei Pfeifen Tabak abgebrochen, habe meinen Kaffee nicht mehr getrunken. Es ist seit vier Wochen kein Fleisch auf unsern Tisch gekommen! Mein schwarzer Rock zeigt überall die Kunst des Gewebes so deutlich, und mein Schlafrock, die einzigen Kleidungsstücke, die ich mein nenne, hält nicht mehr die Fäden, mit denen die liebe Mutter ihn flicken will! Großer Gott! —

In der Stadt jubelt die reiche Welt und sinnet, wie sie die Freuden des Lebens in den Stunden des scheitenden Jahres noch recht auskostet, und ich blicke mit Thränen zu den Sternen, die zum letzten Mal in diesem Jahre aus dem tiefen Blau des Himmels hervortreten. Armer Friedrich, wie wird es deinem Herzen so schwer geworden seyn, diesen Brief zu schreiben; denn du hast darben gelernt im väterlichen Hause und hast es draußen nicht verlernt. Ja wohl, darben, fuhr er nach einer Pause fort; morgen sind es fünfundzwanzig Jahre, daß ich auf dieser Stelle darbe, und all mein Flehen blieb unerhört! — Aber da fiel ihm dieß Wort schwer auf die Seele, gleich als habe er gemurrt gegen die Liebe Gottes. Ach, Herr, vergib, fuhr er fort und faltete seine Hände, du hast mich ja meinen Lieben gelassen, und sie mir erhalten; hast uns durch die Trübsale der Krankheit geführt zur Genesung; hast uns genährt und Schwereres von uns abgewendet. Meine Seele murret nicht. Sie fühlt ihr Weh, das du allein wenden kannst; doch sie murret nicht. — Er schwieg, a' er die Lippe regte sich und das Auge saß so gläubig hinauf zu den Sternen, die nun allmählig aus dem Dunkel der Nacht an das Firmament getreten waren, daß seine Seele jetzt stille mit Gott reden mochte. Da auf einmal tönte es vom Nachbarhause von hellen, klaren Kinderstimmen, mild wie Engelsgruß, her in der

schönen Weife und den Worten Paul Gerhards: „Befiehl du deine Wege“ etc. Es waren die Schulkinder, die nach alter Sitte vor den Thüren des Dörkchens die herrliche Lied in die Herzen hineinsangen. Hier wars wie eine Antwort vom Himmel. So klang dem Pfarrer. Er sank auf seine Kniee, und des Liedes Worte klangen in seinem Munde, seinem Gefühle sich anpassend, zum Gebete, das er laut und mit Glaubensinnigkeit betete. Während der Vielgeprüfte gebetet, waren die Kinder vor sein Haus getreten und stimmten mit ihren reinen, hellen Stimmen die beiden letzten Verse des Chorals an.

Er hatte gehorcht mit angehaltenem Athem, und als der letzte Ton leise verklungen war, da stand er auf und ging rasch gegen die Thüre, denn es war ihm, als habe der Herr also zu ihm gesprochen. Als er die Thüre öffnete, da stand die treue Gefährtin seiner Tage vor ihm. Sie hatte ihm das Licht bringen wollen, und hörte ihn beten — und betete weinend mit, und hörte den Kindergefang, und auch ihr Herz begann zu hoffen.

„Du hier?“ fragte der Pfarrer.
 „Ja,“ sprach die Mutter, „ich habe mit Dir gebetet, und auch in meine Seele ist Friede gekommen, Gott wird helfen.“ Er drückte sie an seine Brust und weinte leise; aber die Weinen war ein so seliges.

Jetzt klopfte es leise an die Thüre, und aus des Pfarrers: Herein! trat Beit, der arme Weber, der Vater von neun unerzogenen Kindern, in das kleine Stübchen mit freundlichem Abendgrüße. — Der Pfarrer fragte den Armen nach seinem Begehre.

Der aber hielt die Hände vor das Antlitz und weinte laut und sprach: „Gott hat mir mein gutes Weib, die Mutter meiner neun Kinderchen genommen!“

Das traf das Paar wie ein Donnerschlag. Sie waren keines Wortes mächtig im ersten Augenblick, aber es traten Thränen in ihre Augen. Dann faßte der Pfarrer Beits Hand und sprach Worte des Trostes, die aus treuer Brust kamen, und wie Balsam in das wunde Herz des armen Vaters floßen.

„D, dieß ist noch nicht alles, was mich drückt;“ rief der Arme.

„Und was drückt dich noch, Beit?“ fragte der Pfarrer.
 „Uebermorgen wird mein Weibfuhr, mein Bett und mein Häuschen gepfändet, weil ich vierzig Gulden zahlen soll, und sie nicht habe! — Was soll aus mir werden, was aus meinen armen Kindern?“

„Und hast du nicht es zu leihen gesucht?“ — fragte der Pfarrer wether, und sein Herz bebte bei der Noth dieses Armen.

„D, mir Armen will Niemand leihen, weil man jetzt mein Verderben vorauszusehen glaubt.“

Da zog die Pfarrerin leise an des Gatten Arm und flüsterte: „Er ist ärmer als wir, hilf ihm. Gott wird auch uns helfen.“

Er aber lächelte, trat zum Pulte, nahm von den siebzigen vierzig und legte sie in Beits Hand.

„Geh hin und tilge deine Schuld!“ sagte er.

Der Arme sah ihn an mit zweifelhaften Blicken. Kannte er doch des Pfarrers Armuth. Der aber drängte ihn, das er gehe; und unter Segenswünschen schied der arme Beit, dem das Herz leichter geworden war in seiner Noth.

Und sie gingen hinab zu den Kindern, wo Hannchen ihren beiden Geschwistern von Wittington erzählte, der, ein Armer und dazu eine hilflose Waise, doch durch Gottes Segen zweimal Bürgermeister von London geworden.

Wie hob sich ihr Herz so viel leichter, als sie die Eltern, von einer seligen Freude verklärt, erblickte. Ein sanfter Schlaf führte alle unbewußt in das neue Jahr. Sein erster Morgen kam hell und klar. Die

Glocken läuteten. Der Pfarrer ging mit den Seinen zur Kirche und predigte über das herrliche Wort: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Das waren Worte des Lebens, die er sprach, Worte des heiligen Glaubens, der seligsten Hoffnung. — Als sie aus der Kirche traten, nahete der Briefbote. Es war ein Brief von Friedrich, den er brachte. Des Vaters Hand zitterte, als sie ihn nahm. „Ach,“ seufzte er in sich hinein, „wird er nicht aufs neue drängen und bitten, weil er muß, der gute Junge?“

Aber diese Angst sollte sich in Freude verwandeln, denn nebst den schönsten, liebevollsten Glückswünschen meldete er, daß ihm endlich ein Stipendium von 200 Gulden geworden, und daß er nun bei vermehrtem Stundengeben noch seine Eltern unterstützen zu können hoffe.

„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen!“ rief, dem Herrn dankend der Vater, und die Mutter drückte des Vaters Hand, und eine Thräne in ihrem Auge schien sagen zu wollen, „was wir an dem Armen gethan, das vergilt uns Gott!“

Erst, nachdem der Pfarrer den Ornat abgelegt, entfaltet er das Ordnungsblatt, das unter Kreuzcouvert der Bote ihm gereicht, und siehe er las mit feinstem Blicke und thränendem Auge: „Zum Regierungs-Secretär ist ernannt worden der bisherige Canzlist Werner.“

Da erblickte Hannchen; aber dieß Erblicken war nicht von einem Schrecken, der das Herz erstarren macht, sondern von jenem, der wohl augenblicklich den Schlag des Herzens hemmt, ihn aber dann schneller hebt und immer schneller in seliger Lust; denn Werner war ja ihr Bräutigam. Er war endlich in eine Stelle eingerückt, die ihm ein redliches Auskommen sicherte, und ein hinlängliches, um sein geliebtes Hannchen heimzuführen zu können. Sie sank an der Mutter Brust, und der Vater legte segnend die Hand auf ihr Haupt: „Der Eltern Segen baut guten Kindern Häuser!“ sprach er feierlich. „Hannchen sieh, der Herr macht alles wohl.“ Sie küßte des Vaters Hand und eilte hinweg ins stille Kämmerlein, daß das Herz auch seine Sprache rede und Dem danke, der so das Leid gewandt.

Der Neujahrstag war ein seliger Freudentag im Pfarrhause. Mittags kamen Glückwünschende, treue Freunde aus der Stadt und Umgegend.

Aber wie staunte der Pfarrer, als sie auch ihm zu einer Zulage Glück wünschten, von der er nichts wußte.

„Haben Sie denn das Ordnungsblatt nicht gelesen?“ fragten die Freunde. Da nahm er's wieder, wie er's niedergelegt bei der Nachricht von Berners Glück, und siehe, da stand auch, daß hm, dem wohlverdienten Manne, jährlich hundert Gulden zugelegt worden seyen. Jetzt faltete der Mann seine Hände im heißen Dankgebete und sprach: Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Ja, er hat's wohl gemacht!

**Auflösung des Räthfels in No. 3.
 Wand - Wurm.**

Fruchtpreise in Calw vom 30. Dezember 1843.

- Kernen der Scheffel:
 — 18 fl. 30 fr. — 18 fl. 9 fr. — 18 fl. — fr.
 Dinkel der Scheffel:
 — 7 fl. 44 fr. — 7 fl. 17 fr. — 7 fl. — fr.
 Haber der Scheffel:
 — 5 fl. 12 fr. — fl. 5 3 fr. — 4 fl. 24 fr.

Redigirt gedruckt und verlegt von C. Nech in Neuenbürg.

Handwritten signature: W. Nech

